

Werk

Titel: I. Iwan Turgenjew

Autor: Pietsch, Ludwig

Ort: Weimar

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0020|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Nekrologe.

I. Iwan Turgenjew.

Die Weltliteratur unseres Jahrhunderts hat im September 1883 eine ihrer größten dichterischen Kräfte durch den Tod verloren: Iwan Sergeitsch Turgenjew. Dem berühmten russischen Erzähler dürfte heut Niemand mehr den vollen Anspruch auf eine hervorragende Stellung innerhalb derselben bestreiten. Seine Dichtungen, ob sie auch durchaus im nationalen heimathlichen russischen Boden wurzeln, haben, in alle Sprachen übersetzt, in jedem Lande eine Gemeinde von begeisterten Verehrern gefunden, welche das Erscheinen jeder neuen Schöpfung des Dichters als ein frohes und wichtiges Ereigniß begrüßten, und seiner ganzen geistigen Hinterlassenschaft in ihrer Schätzung den Platz neben dem Besten, Edelsten und ihnen Theuersten zuweisen, was ihre eigne Nationalliteratur geschaffen hat. Freilich sagen die Russen: Man muß selbst Russe sein, und Turgenjew's Dichtungen in russischer Sprache lesen, um ihn nach seiner ganzen Bedeutung als Poet, als Darsteller des Lebens und als Sprachkünstler würdigen zu können. Aber das trifft für jeden nationalen Dichter zu; und doch hat es nie verhindert, daß die größten und nationalsten derselben auf und für die ganze gesammte Kulturwelt kaum minder mächtig gewirkt haben, als auf und für das eigene Volk. William Shakespeare ist sicher ein so echter Engländer gewesen wie Turgenjew echter Russe. Und doch dünkt er uns Deutschen nichts weniger als ein Fremder; kaum minder unser Eigen als die eingeborenen Heroen deutscher Dichtung.

Turgenjew, geboren am 9. November 1818, war aus einer echten, altrussischen Adelsfamilie im Gouvernement Orel hervorgegangen. Seine nächsten Vorfahren noch, seine Mutter selbst und seine Großmutter, sind wahre Urbilder jener gewaltthätigen, moskowitzischen Aristokraten-Naturen gewesen, deren schrankenloser Egoismus und tyrannische Neigungen nie durch ein humanes Empfinden, durch Mitgefühl mit dem Loose ihrer Untergebenen gemildert wurden. Nach seiner äußeren Erscheinung urtheilend, war man leicht versucht, auch Iwan Sergeitsch für einen Erben jener charakteristischen Wesenszüge dieses Magnatengeschlechts zu halten. Aber diese mächtige Gestalt, dieser groß geschnittene Kopf, der in seiner Jugend an den des großen Peter erinnerte, sie waren die Hülle eines weich geschaffenen zart besaiteten Herzens voll Hoheit, Adel, Sanftmuth, unerschöpflicher Güte und eines delikaten Künstlergeistes. Die reiche und vielseitige Bildung, welche er — Anfangs durch Hauslehrer, dann in Moskau und später auf der Berliner Universität — als Knabe und Jüngling erwarb, entwickelte gerade diese Anlagen auf's Glücklichste. Mit der alten und neuen Literatur der europäischen Kulturnationen, in deren eigenen Sprachen, wurde er früh vertraut. Vor Allem aber „stürzte er sich“, wie er selbst einmal sagte, „in das große deutsche Meer“. Die Schätze des deutschen Geistes, der deutschen Poesie und Philosophie wurden ihm durchaus zu eigen; Göthe auch für ihn „Bibel und Koran“. Ich glaube, daß er auch zu Shakespeare auf dem Wege über die deutsche Literatur gelangt ist. Diese kosmopolitische, literarisch-philosophische Bildung, welche Turgenjew in den ersten vierziger Jahren aus der westlichen Fremde in seine Heimath zurückbrachte, hatte ihm indeß weder die tiefe innige Liebe für sein Volk und seine Heimath, noch die natürliche Schärfe, Frische und Unmittelbarkeit seines geistigen und physischen Blicks, seiner Beobachtungsgabe für das Leben und für die Natur zu rauben oder zu dämpfen vermocht. Er hatte es nicht verlernt, mit dem Landvolk, mit den leibeigenen Bauern, den Knechten, den Kleinbürgern des inneren Rußland zu verkehren, ihre Sprache zu reden, ihr Vertrauen zu erwecken. Aus der Fülle der Beobachtungen heraus, welche er auf dem Lande als Sohn des großen Gutsherren, der über Tausende von „Seelen“ gebot, auf seinen mit leidenschaftlicher Lust betriebenen einsamen Jagdstreifereien, und in der „Gesellschaft“ wie im Volk der russischen Städte gesammelt hatte, schuf er seine ersten Erzählungen, die kleinen Novellen, Skizzen, Natur- und Lebens-

bilder, welche zuerst einzeln in Zeitschriften, dann zu Anfang der fünfziger Jahre gesammelt unter dem Titel „Aus dem Tagebuch eines Jägers“, erschienen. Der ungeheure Erfolg derselben ist bekannt. Sie dankten ihn nicht nur dem neuen, großen und eigenartigen Erzähler- und Dichtertalent, das sich darin offenbart, sondern vielleicht mehr noch der in ihrer Einfachheit so erschütternd und überzeugend wirkenden Wahrheit, in welcher hier das russische Leben und speziell das physische und moralische Elend, all' das Böse, Schlechte und Lächerliche, das in der Leibeigenschaft wurzelte, zur Anschauung gebracht war. Zur Untergrabung dieser Institution und zu ihrem endlichen Umsturz haben Turgenjew's Jäger-skizzen kräftiger mitgewirkt, als alle pathetischen Anklagen und Deklamationen der liberalen Philanthropen. Was diese russische Sklaverei sei, und wie sie auf das Volk und die Gesellschaft wirke, das hat das Ausland zum ersten Mal in diesen ganz objektiven Spiegelbildern gesehen und erkannt, die sehr bald in französischen, deutschen und englischen Uebersetzungen erschienen. Dem Dichter aber ward einige Jahre später der schönste Triumph durch die endlich durch Kaiser Alexander II. vollzogene Aufhebung der Leibeigenschaft in seinem ganzen ungeheuern Reich. Der Czar-Befreier wie sein Volk wußten es, welchen Antheil Turgenjew daran gehabt hatte, daß dieser Entschluß gefaßt und zur Ausführung gebracht worden war.

Wiederholt hatte der Dichter vor und nach dem Erscheinen des „Tagebuchs“ Europa durchreist, kürzeren oder längeren Aufenthalt in dessen Hauptstädten genommen. Der Familie seines Freundes, des französischen Kunstschriftstellers Louis Viardot, des Gatten der großen Gesangsmeisterin Pauline Viardot-Garcia, seit den ersten vierziger Jahren innig ergeben und verbunden, mochte Turgenjew sich später nicht mehr dauernd von denselben trennen und wählte sich den Ort zum Aufenthalt, an welchem sie wohnten. Das war bis zum Jahr 1863 Paris, von da bis 1871 Baden-Baden, wo er sich zur dauernden Wohnung ein trauliches Schloßchen im Thiergartenthal in nächster Nähe der Villa Viardot errichten ließ. Von 1871, wo deren Besitzer in die französische Heimath zurückkehrten, bis zu seinem Tode bewohnte er von Neuem Paris. Fast alljährlich aber unterbrach er seinen Aufenthalt in der Fremde durch eine Reise nach Rußland, um auf seinen Besitzungen zu leben oder in Moskau und Petersburg die alten Freunde zu begrüßen, die Wandlungen und die neueren Erscheinungen im Leben seines Volkes zu

studiren. Diese fortgesetzten Berührungen mit demselben befruchteten seine Phantasie und seine Anschauungen, und stärkten seine Schöpferkraft immer von Neuem.

Mit divinatorischem Blick erkannte er die neuen Mächte, Regungen, Strebungen innerhalb des russischen Volkes, noch ehe sie aller Welt sichtbar an's Licht traten. Und was er gesehen und errathen, dem gab er feste, lebenswahre dichterische Gestalt. Die Romane „Väter und Söhne“, „Rauch“, „Neu-Land“ zeigen diese Gabe des Dichters in ihrer ganzen Größe. Gestalten zu schaffen, wie die Bazarows, das Urbild des „Nihilisten“ in der ersten mehr theoretischen unpraktischen Form seines Auftretens, in dem erstgenannten Werk, wie die der neuen nihilistischen Verschwörer und Verschwörerinnen in dem letzten, die zugleich die ähnlichsten Portraits scheinen und Typen der Gattung sind: das ist das Vorrecht des großen Poeten, des Menschenbildners.

Turgenjew's Dichtungen und die darin auftretenden Figuren sind keine Produkte der Reflexion. Zu ersteren gab gewöhnlich irgend ein Selbsterlebtes oder Gehörtes Anregung und Grundmotiv. Die Figuren aber traten in voller Deutlichkeit gleichsam leibhaftig, ungerufen vor seines Geistes Auge hin, umdrängten und belästigten ihn, der sich schwer und ungern zum Schreiben entschloß, und heischten von ihm, daß er sie zeichne. Aehnlich mögen sich Shakespeare's Gestalten dessen „Dichteraug“, in schönem Wahnsinn rollend“, gezeigt haben. Nur wer die Gebilde seiner Phantasie so körperlich vor sich sieht, vermag sie lebendig auch für Andre hinzustellen.

Gegen das Interesse an den Charakteren tritt bei Turgenjew das an der Erzählung spannender, vielverschlungener Begebenheiten, Konflikte und Lösungen zurück. Wie er die einzelnen Figuren reden und handeln läßt, ist immer durchaus ihrem eigensten Wesen gemäß. Jeder Zug erscheint als nothwendig. Mit höchstem Interesse folgt man dem Verhalten und der Entwicklung der einzelnen Persönlichkeiten. Aber kaum je wird man verführt, die „Geschichte“ in athemloser Hast durchzulesen, von ihrer Ver- und Entwicklung gepackt und gefesselt.

Die Zahl seiner erzählenden Dichtungen ist sehr groß. Außer dem „Tagebuch eines Jägers“ nenne ich: „Erste Liebe“, „Faust“, (die Novelle in Briefen), „Dmitri Rudin“, jene drei oben genannten Romane, „Helena“; die von Turgenjew selbst als himmelblaues, lerchen-trillerndes Ding bezeichneten „Frühlingsfluthen“, sein letztes größeres

Werk „Clara Militsch“ oder „Nach dem Tode“; eine Menge kleinerer theils realistischer, theils phantastischer Novellen wie „Die Erscheinungen“, „Mumu“, „Assja“, „Der Jude“, „Petuschkoff“, „Das Gasthaus an der Landstraße“, „Drei Portraits“, „Drei Begegnungen“, „Der Hund“, „Toc, Toc, Toc“, „Lieutenant Jergenoff“, „Der Brigadier“, „Der Sohn des Popen“, „Eine seltsame Geschichte“, „Die lebende Mumie“, „Der Traum“, „Der Triumphgesang der Liebe“, und die Skizzen und Bilder seiner „Gedichte in Prosa“ oder „Senilia“. Jede seiner großen und kleinen Geschichten hat ihr besonderes Stimmungskolorit, das sich unsrer Phantasie ebenso wie das ganze Wesen und Aussehen der darin auftretenden Persönlichkeiten unauslöschlich einprägt. Durch alle diese Dichtungen aber klingt eine tiefe poetische Schwermuth, der Schmerz der Vergänglichkeit alles Glücks, aller Schönheit und alles Lebens. Turgenjew kennt keinen Trost dafür, keine Versöhnung damit.

Auch zu dramatischen Versuchen hat es ihn wiederholt getrieben. Von den von ihm verfaßten Stücken nenne ich als die bedeutendsten: „Ein Monat auf dem Lande“ (neuerdings von F. Zabel unter dem Titel „Natalie“ für die deutsche Bühne sehr frei bearbeitet), „Das Gnadenbrot“, „Die Provinzialin“, die köstliche Posse, „Die Erbschaftstheilung“. — Er kannte den gewaltigen Großmeister dramatischer Dichtung, William Shakespeare, auf's Ganaueste, er hatte ihn in seinen letzten Tiefen durchdrungen. Zu Hamlet vor Allem fühlte er sich immer wieder so mächtig hingezogen wie zu Göthe's Faust. In seinem eignen Ich und in vielen seiner russischen Genossen glaubte er die charakteristischen Züge dieser Gestalt wiederzufinden. Man kennt die unschätzbare Figur in jener mit prächtigem Humor gesättigten Skizze des Jägertagebuchs, die er den Hamlet des Stschigorow'schen Kreises nennt, und die interessante vergleichende Charakterstudie „Hamlet und Don Quixote“. Er blickte zu Shakespeare hinauf wie zu einem übermenschlichen Wesen. Aber er fühlte jederzeit auch, daß dessen Götterkraft ihm selbst versagt sei, und ließ sich nie bethören, ihm nachzuahmen — wie er räuspert und wie er spuckt; was so Mancher schon gethan hat und noch thut in der Meinung, jenem Einzigen damit näher zu kommen und bei Andern für seines Gleichen zu gelten. Eines allerdings hat Turgenjew auch in seinen Dramen mit diesem Gewaltigen gemein. Zwar nicht die Kraft und Kunst des mächtigen, kühnen dramatischen Aufbaues, nicht die tragische Macht, welche den Menschen erhebt, wenn sie den Menschen zer-

malmt, nicht die Göttersprache der Poesie, nicht das Gefühl der theatralischen Wirkung; wohl aber die Gabe, in den Seelen der Menschen zu lesen, wie in einem offenen Buch, sie wahr und jeden seiner eigensten Natur entsprechend und konsequent im Drama wie in der Novelle reden und handeln und so die Konflikte herbeiführen zu lassen. In Bezug darauf übertrifft ihn kein Dramatiker in alter und neuer Zeit. — Die innere Wahrhaftigkeit galt ihm jederzeit als erstes oberstes Gesetz seiner und jeder Kunst. Die aber fand er inmitten aller rauschenden Pracht der Sprache, oder der ungebändigten Leidenschaftlichkeit der Handlung, und der oft phantastischen Verwegenheit der Komposition, immer und überall bei Shakespeare. In dem letzten Jahrzehnt seines Lebens, wenn er, als „Altmeister“ verehrt, in Paris saß, oder in seiner Heimath erschien, sah er sich unaufhörlich überlaufen von jungen russischen vermeintlichen Poeten, die ihm ihre ersten Versuche brachten, sein Urtheil, seinen Rath erbaten. Junge Dramatiker waren häufig darunter, — die Shakespeare nicht kannten! Deren Talent und Empfindung für die Wahrheit unterwarf er dann gern einer eigenthümlichen Probe. Er erzählte ihnen die Vorgänge eines Shakespeare'schen Dramas bis zu einem gewissen entscheidenden Punkt der Handlung, zeichnete ihnen die Charaktere anschaulich und lebendig und gab den selbst vertrauenden Dichtern dann auf, niederzuschreiben, was diese oder jene Gestalt des Dramas nach solchen Prämissen oder unter solchen Umständen in jenem entscheidenden Moment, sagen und thun würden. Ach, kaum Einer bestand die Probe. Bei Shakespeare thaten oder sprachen sie immer ganz etwas Anderes. Wo jene Poeten ihnen die meisten Worte liehen, — ließ Dieser sie oft gar Nichts sagen, sondern stumm dastehen. Und immer war, wie die jungen Dichter dann beschämt gestehen mußten, gerade Das das einzig Richtige, weil das Wahre.

Eine lange qualvolle Krankheit zerstörte dies reich erfüllte Dichterleben. Der Tod, welcher am 2. September 1883 zu Bougival den noch nicht fünfundsechzigjährigen herrlichen Menschen hinwegraffte, war ihm ein Erlöser von unerträglichen Leiden. — Sein Volk und die ganze gebildete Welt trauert um ihn und weiht seinem Genius eine dankbare Verehrung, die auch in Zukunft so wenig untergehen wird, wie die Spur von seinen Erdentagen in der poetischen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. L. P.